



ICH WILL DOCH NUR DAS BESTE!

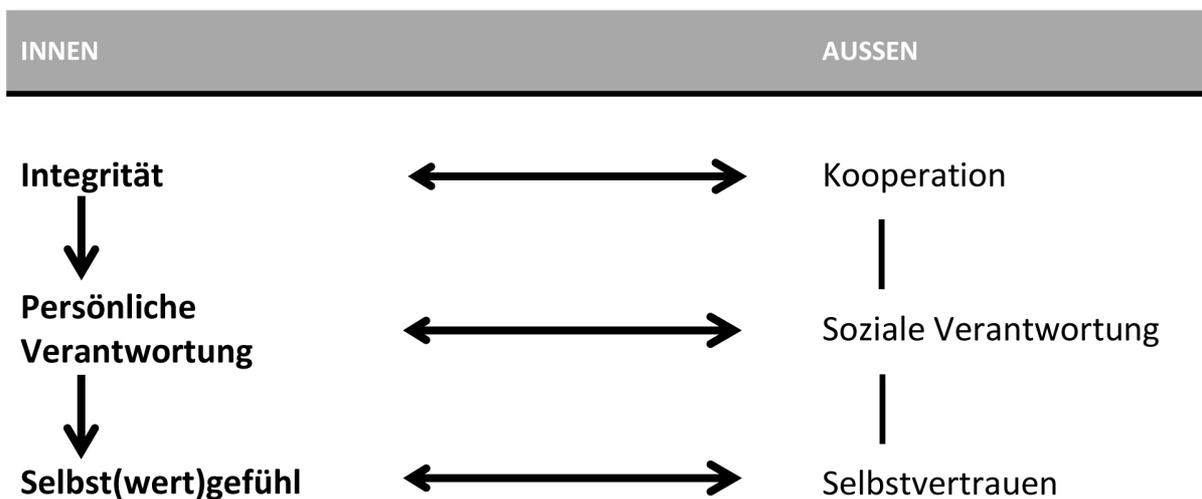
Wie können Eltern ihre Kinder wirklich begleiten?

Beziehung – die Basis des Miteinander

1. Spannungsfeld „Beziehung“

folgende Übersicht zeigt das grundsätzliche Spannungsfeld, in dem wir Menschen uns in unseren Beziehungen so oft bewegen. Nachfolgend sollen die im Diagramm gezeigten Begriffe sowie weitere wichtige Begrifflichkeiten genauer betrachtet werden.

Spannungsfeld „Beziehung“



(so beschrieben durch Jesper Juul, Mathias Voelchert und familylab Deutschland bei der 10.Familylabseminarleiterausbildung 2011 in Köln)

a) Integrität - Kooperation

Jeder Mensch kennt das Spannungsfeld zwischen Wahrung der eigenen Integrität und Kooperation mit anderen. Integrität heißt in meiner eigenen persönlichen Verantwortung meine Grenzen setzen und meine Bedürfnisse zu äußern.

In der Regel kooperieren wir gerne, da wir soziale Wesen sind. Kinder kooperieren immer mit ihren Eltern, Schüler (am Anfang) mit ihren Lehrkräften. Auffällig werden Kinder für die Erwachsenen meist dann, wenn sie versuchen, ihre eigene Integrität zu wahren und ihre Bedürfnisse auszudrücken. Bei zweijährigen nennen wir das „Trotzalter“, bei 12 bis 17 Jährigen „Pubertät“, d.h. wir schaffen „Diagnosen“, wenn Kinder nur „sie selbst“ sein wollen.

Dabei ist es für ein konstruktives Miteinander wichtig, dass wir die Kinder wirklich wahrnehmen, ihnen die gleiche Würde zubilligen, die auch wir erwarten, und den Versuch der Wahrung ihrer eigenen Integrität anerkennen.

Wenn die eigene Integrität gewahrt ist, dann kooperiert der Mensch gerne mit anderen. Wird der Mensch zu Kooperation gezwungen, ist seine Integrität eingeschränkt, er kann seine persönliche Verantwortung nur bedingt übernehmen.

b) Eigen- Verantwortung – soziale Verantwortung

Eigenverantwortung heißt persönliche Verantwortung. Verantwortung für unser eigenes Verhalten, unsere Gefühle, unsere Reaktionen, unsere Werte, usw. (alle Aussagen, die „Ich will...“, „Ich will nicht.“, „Ich mag...“, „Ich mag nicht...“ beinhalten, also Ausdruck unserer ganz persönlichen Bedürfnisse sind).

In der Begegnung zwischen Erwachsenen und Kinder trägt der Erwachsene die Verantwortung für die Qualität der Beziehung. Damit Kinder eine gesunde Selbstachtung und einen starken Sinn für persönliche Verantwortung entwickeln können brauchen Sie die Erfahrung beständiger Fürsorge für die Wahrung ihrer persönlichen Integrität.

Verantwortung kann man nicht lernen, man bekommt sie „übertragen“. Nur wenn das Kind oder der Jugendliche seine persönliche Verantwortung übernehmen kann ist er auch in der Lage, aktiv Mitverantwortung für andere und die Gemeinschaft/der Schule zu tragen.

Diese Soziale Verantwortung wird von Seiten der Erwachsenen sehr oft von Kindern und

Jugendlichen gefordert. Vor allem in einem Klassen- bzw. Schulverband. Sehr oft gehen Lehrkräfte davon aus, dass Kinder und Jugendliche doch nachvollziehen können müssen dass „man“ sich auf entsprechende Weise verhalten muss, wenn eine Gemeinschaft funktionieren soll.

Eine von außen erzwungene soziale Verantwortung wird aber nur solange durchgesetzt werden können, solange die Regularien, die bei Nichteinhalten folgen, entsprechend durchgesetzt werden, z.B. Sanktionen wie Nachsitzen, Verweise, etc.

Wir können Kindern und Jugendlichen nicht eine Verantwortung für eine Gruppe aufzwingen, wenn wir ihre persönliche Verantwortung nicht anerkennen und wahrnehmen.

c) Selbstgefühl - Selbstvertrauen

Selbstgefühl ist nicht Selbstvertrauen. Selbstvertrauen bezieht sich auf eine Fähigkeit. Selbstgefühl auf den Gesamtwert als Mensch. Selbstgefühl ist ein nuanciertes und akzeptierendes Verhältnis sich selbst gegenüber (wer bin ich und was halte ich davon, so zu sein?)

Selbstgefühl lässt sich nicht gezielt durch Feedback beeinflussen, sondern nur über das Erleben und erfahren des „Mensch in der Welt Seins“.

Selbstvertrauen hingegen kann durch Kritik, Lob oder Tadel verändert werden. D.h. Selbstvertrauen ist wieder etwas, was auch dem Regulativ des Außen unterliegt, oft glauben wir im pädagogischen Alltag, wenn wir das Selbstvertrauen der Kinder in bestimmte Fähigkeiten stärken, dann stärken wir auch ihr Selbstgefühl...das ist aber nicht unbedingt der Fall. Selbstvertrauen wird – wie gesagt – über Aussen gesteuert. Bei gesundem Selbstgefühl braucht der Jugendliche sich nicht über bestimmte Fähigkeiten, Tätigkeiten, "Initiationsrituale" (Kiffen, Komatrinken, etc.) zu definieren. Das ist allerdings leider oft das, was wir von unseren Kindern und Jugendlichen verlangen, eine Rolle zu erfüllen und dieser zu entsprechen. Dann bekommen Sie Lob und Anerkennung.

Die Basis für Sozialkompetenz ist das Selbstgefühl, also unser Wissen über uns selbst und unsere Strategien im Kontakt

2. Dialog und Ebenen der Begegnung

Wann immer wir uns in den oben skizzierten Spannungsfeldern in unseren Begegnungen

nicht austauschen können haben wir einen Konflikt. Einmal den internen, da wir uns mit unseren Glaubenssätzen, Dogmen, anerzogenen Werten auseinandersetzen und den externen mit unserem Gegenüber. (der wahrscheinlich ähnliche interne Konflikte mit sich herumträgt).



(u.a. nach ROSENBERG, BOAL, FREIRE u.a.)

Unsere vielfältigen Bedürfnisse und internen Spannungsfelder führen uns zu bestimmten Verhaltensstrategien, die wir unserem Gegenüber ausdrücken. Nicht immer sind die Strategien brauchbar um zu einer Lösung des Konfliktes zu kommen, bisweilen verschärfen sie diesen sogar oder lassen ihn gar eskalieren.

Die Lösung dieser Konflikte liegt in einer besonderen Kommunikationsform dem „echten Dialog“.

Eine gleichwürdige Begegnung ist immer ein Dialog zwischen zwei oder mehreren „Subjekten“, keiner wird Objekt des anderen. Dialog heißt auch, dass die „Lernenden“ gefordert sind, sich aus ihrer Passivität zu befreien, selbst aktiv zu werden und den Dialog mitzugestalten. Dialog kann nur funktionieren, wenn beide Kommunikationspartner sich daran beteiligen¹.

In einem Dialog werden nicht die Wünsche der Eltern auf den Jugendlichen projiziert, sondern der Erwachsene unterstützt im Finden seiner „Subjektivität“. Authentische Eltern werden so zum „Sparrings“-partner ihrer (jugendlichen) Kinder. Jugendliche brauchen ein Gegenüber, mit dem sie sich auseinandersetzen, den sie als „ganzen Menschen“ spüren

¹ Hierzu siehe BOAL 1989

können.

Ein echter Dialog ist immer „ergebnisoffen“, authentisch und gleichwürdig. Beide Partner des Dialogs sind mit ihrer Persönlichkeit „dabei“ und treten in einen Austausch. Jeder der beiden verändert im Laufe des Dialogs und seine Beschreibungen von Wirklichkeit und es kommt zur Annäherung.

Viele Dialog genannte Kommunikationsprozesse sind leider reine Aneinanderreihung von Monologen, es geht nicht um Annäherung sondern es geht um den Versuch, die eigene Position durchzusetzen.²

Damit ein Dialog ein Dialog bleibt und als Dialog „gelingt“ sind einige Punkte wichtig:

a) Authentizität

b) persönliche Verantwortung (ich bin für meine Bedürfnisse und Gefühle zuständig, nicht der andere)

c) persönliche Sprache

d) Empathie (d.h. hier auch, ich helfe dem anderen, seine Bedürfnisse klar auszudrücken)³

e) Offenheit (Bereitschaft das eigene durch den Dialog auch verändern zu lassen)⁴

Ein Dialog ist immer der Raum, in dem wir uns begegnen, uns gegenseitig inspirieren und verändern, wachsen und lernen.

Die Dialogfähigkeit auf allen Ebenen zu stärken, d.h. bewusster zu werden, dabei kann Theater eine sehr geeignete „Methode“ darstellen.

² Vgl. FREIRE 1973

³ Vgl. zum Begriff Empathie neben ROSENBERG v.a. auch HART

⁴ Vgl. JUUL und ROSENBERG

5. Literatur:

- AUER, WOLFGANG, 2007: Sinnes-Welten, München
- BOAL, AUGUSTO, 1989: Theater der Unterdrückten, Frankfurt a. Main
- BOAL, AUGUSTO, 1995: The Rainbow of Desire, London
- FREIRE, PAULO, 1973: Pädagogik der Unterdrückten, Reinbek b. Hamburg
- FREIRE, PAULO, 1977: Erziehung als Praxis der Freiheit, Reinbek b. Hamburg
- GLASERSFELD, ERNST v., 1997: Radikaler Konstruktivismus: Ideen, Ergebnisse, Probleme, Frankfurt a. Main
- GOLEMAN, DANIEL, 1997: Emotionale Intelligenz, München
- HART, SURA, 2006: Empathie im Klassenzimmer, Paderborn
- JENSEN, HELLE,k.A.: Die 9.Intelligenz – die Intelligenz des Herzens, DVD, München
- JENSEN, HELLE, 2008:Dialog mit Eltern – gelingende Lehrer-Elterngespräche, München
- JOHNSTONE, KEITH, 1998: Improvisation und Theater, Köln
- JOHNSTONE, KEITH, 2002: Theaterspiele, Berlin
- JUUL, JESPER, 2009: Vom Gehorsam zur Verantwortung, Weinheim
- JUUL, JESPER,2012: Grenzen, Nähe, Respekt, Reinbek
- JUUL, JESPER; 2009: Dein kompetentes Kind, Reinbek
- LE FEVRE, DALE N., 2002: best of new games, Mühlheim
- MATURANA, HUMBERTO (Hg.) u.a., 1987: Der Baum der Erkenntnis, Bern
- MOLCHO, SAMY, 1998: Körpersprache, München
- RHODE, RUDI, 2010: Wer schreit, hat schon verloren, München
- RASFELD, MARGRET, 2011: Stell dir vor es ist Schule und alle wollen hin, Vortrag auf DVD, KAufungen
- ROSENBERG, MARSHALL B, 2001: Gewaltfreie Kommunikation, Paderborn
- SCHLIPPE, ARIST von (Hg.) u.a., 1998: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Göttingen
- SIMON, WALTER, 2004:Grundlagen der Kommunikation (GABALS großer Methodenkoffer), Offenbach
- SINGER, KURT, 2009: Die Schulkatastrophe, Weinheim